

Monatspredigt zum Thema von Brot für alle

Predigt über Lk 18, 1-8

Mit einem Gleichnis zeigte Jesus seinen Jüngern, dass sie immer beten und darin nicht nachlassen sollten. Er erzählte: In einer Stadt lebte ein Richter, der nicht nach Gott fragte und alle Menschen verachtete. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe. Sie kam immer wieder zu ihm gelaufen und bat ihn: «Verhilf mir zu meinem Recht!» Lange Zeit wollte der Richter nicht, doch schliesslich sagte er sich: Es ist mir zwar völlig gleichgültig, was Gott und Menschen von mir halten; aber weil die Frau mir lästig wird, will ich dafür sorgen, dass sie ihr Recht bekommt. Sonst kratzt sie mir noch die Augen aus.

Und der Herr sagte: «Merkt euch gut, was dieser korrupte Richter sagt. Wir Gott nicht erst recht seinen Erwählten zu Hilfe kommen, wenn sie ihn Tag und Nacht anflehen? Wird er zögern? Ich versichere euch: Er wird ihnen sehr schnell ihr Recht verschaffen. Aber wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Menschen finden, die in Treue auf ihn warten?»

Was geht mich das an? Was geht uns das an?

Liebe Gemeinde

Ich denke, es geht mich etwas an, es geht Sie etwas an, wenn Menschen von ihrem Land vertrieben werden, weil auf ihrem Land Rohstoffe für neue Handys abgebaut werden. Aber dagegen kann ich doch nichts tun! Ich drehe da am Rad. Ehrlich gesagt, ich weiss auch Vieles nicht. Ich weiss nicht, wo mein ausgedientes Handy landet... Ich brauche mein Handy, bin froh, dass es dies gibt, denn es erleichtert mir meine Arbeit. Also, das mit den Handys geht mich nun wirklich nichts an!

Vorhin haben wir aus dem Lukasevangelium ein Gleichnis gehört, in dem es genau um dieses Thema geht. Ich erzähle Ihnen nun, wie die Geschichte, die in der Bibel kurz und bündig dargestellt ist, hätte passiert sein können: In einem kleinen Dorf in Judäa gab es einen Richter, nennen wir ihn Samuel. Wenn jemand mit einem anderen Streit hatte, ging er zu Samuel. Er hörte beide Parteien an und dann entschied er. Niemand wagte, sein Urteil in Frage zu stellen. Man sagte über ihn: Er lasse sich weder von Menschen, noch von Gott beeindrucken.

In dem kleinen Dorf wohnte auch Ruth, sie war verheiratet und hatte zwei Kinder. Ihr Mann arbeitete beim Bauer Sem. Sein Lohn reichte gerade knapp. Sem machte aber nie Anstalten, den Lohn zu erhöhen.

Eines Abends kam Ruth's Mann von der Arbeit nicht nach Hause. Mitten in der Nacht klopfte es bei Ruth an die Türe. Ein Arbeitskollege ihres Mannes brachte ihr eine schlimme Nachricht. Ruth's Mann ist beim Oliven Pressen von einem Balken erschlagen worden. Tot.

Eine schlimme Zeit fing für Ruth an. Angefangen mit der Beerdigung, woher sollte sie das Geld nehmen? Wovon sollten die Kinder und sie leben? Dasitzen und weinen, brachte sie nicht weiter. Sie ging zu Sem. In ihren Augen war er schuld am Tod ihres Mannes. Denn der Balken, der ihn erschlug, war schon lange nicht mehr fest verankert. Aber Sem flickte ihn nicht.

Er hörte Ruth kaum zu und sagte bloss:» Dein Mann hätte besser aufpassen sollen. Es tut mir leid, da kann ich nichts machen. Gott wollte es so.»

Ruth ging zu ihren Eltern und zu ihren Schwiegereltern, aber auch sie schüttelten bloss den Kopf und sagten: «Da kann man nichts machen. Gott wollte es so. Such Dir einen Mann, der deine Kinder und dich ernährt.» Eigentlich erwartete Ruth genau diese Antwort und deshalb gab sie scharf zurück: «Ich will keinen Mann, ich will Gerechtigkeit!» Am anderen Tag ging Ruth auf den Markt. Sie wusste, wo der Richter Samuel sass. Sie war die Erste und brachte ihr Anliegen vor. «Was willst du hier?» fragte der Richter. «Eine Frau tut das nicht, das steht einer Frau nicht zu. Geh lieber nach Hause und schau zu deinen Kindern.»

Ein paar Marktfrauen waren gerade dabei, ihre Stände aufzustellen. «Das ist nicht richtig!» sagten sie zueinander. «Sem ist reich, er muss bezahlen!» Aber da sagte eine: «Da ist aber nichts zu machen, eine Frau hat vor Gericht nichts zu suchen!» Die Frauen gaben Ruth im Versteckten eine Handvoll Rosinen, ein paar Kartoffeln und lose Rosenblätter. Aber sie hatten den Mut nicht, zu Ruth zu stehen.

Am anderen Morgen ging Ruth wieder auf den Markt. Sie ging zu Samuel und rief laut: «Du kennst meinen Fall, verschaffe mir Recht!» Der Richter Samuel wurde böse und rief laut zurück: «Willst du mich zum Narren machen?» Ruth ging wieder nach Hause. Am Nachmittag kamen ein paar Marktfrauen und gaben ihr den Rat: «Hör auf damit, da kann man nichts machen!» Aber am anderen Morgen ging Ruth wieder auf den Markt. Der Richter fluchte laut und schickte sie fort. Und das Gleiche ereignete sich in den nächsten Tagen und Wochen.

Ruth wurde zum Gesprächsthema Nummer 1. Es gab Leute, die gaben ihr Recht, dann gab es andere, die schlecht über sie sprachen. Und der Richter Samuel grübelte: «Eigentlich hat die Frau ja Recht, aber eine Frau vor Gericht ist lächerlich. Da werde ich zum Gespött. Gott hat bestimmt, dass Frauen vor Gericht nichts zu suchen haben! Aber ist das wirklich so? Will Gott, dass Ruth kein Recht bekommt, weil sie eine Frau ist?»

Als Ruth eines morgens wieder auf den Markt kam, schwieg der Richter Samuel. Ruth sagte: «Du kennst meinen Fall, ich bin ein Mensch, wie Du. In den alten Schriften steht, wie Gott uns gemacht hat. Er hat uns als Frau und Mann gemacht, beide nach seinem Ebenbild». Samuel sagte sich: «Ach, nein, jetzt kommt sie noch mit der Thora, seit wann weiss eine Frau, was in der Thora steht? – Aber Recht hat sie. Das hat aber nichts mit dem Gericht zu tun.»

Ruth redete weiter: «Es ist nicht richtig, dass mein Fall nicht vor Gericht kommt. Sem, der diesen Balken nicht erneuerte, ist schuld am Tod meines Mannes. Und das weiss jeder, auch du». Der Richter sagte nicht mehr. Diese Ruth war ihm lästig. Ruth drehte sich um und ging nach Hause.

In dieser Nacht träumte der Richter Samuel sogar von Ruth. Am anderen Morgen war es für ihn klar: «Sem muss auf den Markt kommen. Er muss mir erzählen, wie der Unfall passiert ist». Als es gegen Mittag ging, stand Samuel vor seinem Richterstuhl und verkündete das Urteil: «Eigentlich geht mich dieser Fall der Ruth nichts an. Denn als Frau hat sie nicht das Recht, einen Richter zu holen. Aber was da passiert ist...davor kann niemand die Augen zumachen. Es ist nicht Recht, dass Ruth Unrecht geschieht. Es ist nicht Recht, dass Sem diesen Schaden nicht bezahlt. Das ist nicht der Wille Gottes.»

Sem musste Ruth und den Kindern das Essen und das Brennholz bezahlen. Und vom Ertrag seiner Oelmühle die Hälfte an Ruth abgeben. So konnte Ruth mit ihren Kindern gut überleben. Im Dorf wurde es wieder ruhig, Sem hatte seine Oelmühle repariert und war seither darum bemüht, dass seine Arbeiter einen sicheren Arbeitsplatz hatten.

Liebe Gemeinde

Ein «Happy-End», fast ein wenig zu schön, um wahr zu sein. Aber ich denke, so entspricht es dem Willen Gottes, auch wenn das Gesetz in jener Zeit einer Frau verboten hat, vor Gericht zu gehen. Gott steht auf Ruth's Seite und er steht bringt den Richter Samuel dazu, nachzudenken.

Drei Sachen braucht es, dass Ruth zu ihrem Recht kommt: Beharrlichkeit. Ruth war hartnäckig, sie stritt beharrlich für ihr Recht. Für die Beharrlichkeit steht die Kartoffel. Eine Kartoffel wächst langsam, unsichtbar in der Erde. Eine Kartoffel kann man nicht gerade essen, sie muss zuerst gekocht werden. Eine Kartoffel braucht Geduld und Beharrlichkeit. Die Rosinen stehen für den Willen, zu helfen, so wie die Frauen auf dem Markt dies getan haben. Ohne sie hätte Ruth nicht überleben können. Hilfe und Solidarität in der Not ist überlebenswichtig. Die Rosenblätter stehen für das Recht. Sie sind weich und leicht und verletzlich. So wie sie ist auch das Recht verletzlich und sollte auf der Seite der Verletzlichen stehen. Beharrlichkeit und Wille zum Helfen und der Einsatz für Gerechtigkeit können die Welt verändern. Dies zeigt nicht einfach nur diese Geschichte, nein, dies zeigt Jesus von Nazareth. Er sagt im Lukasevangelium: «Wird Gott nicht erst recht seinen Erwählten zu Hilfe kommen, wenn sie ich n Tag und Nacht anflehen? Wird er zögern? Ich versichere euch: Er wird ihnen sehr schnell ihr Recht verschaffen.» Was geht mich das an? – Was geht uns das an?

Liebe Gemeinde

Was geht es uns an, dass in der Hauptstadt von Ghana die grösste Elektromüllhalde von Afrika liegt? Was geht es uns an, dass dort Kinder und Jugendliche ausgediente Handys und Laptops aus Europa verbrennen, um so an verwertbares Material zu kommen? Was geht es uns an, dass die Kinder und Jugendlichen so ein wenig Geld verdienen, doch mit ihrer Gesundheit bezahlen? Was geht uns das an?

Ja, es geht uns etwas an!

Amen

von Pfrn. Mirjam Wagner